

Themenheft

Julia Freifrau Hiller von Gaertringen

Strukturwandel der Landesbibliotheken. Fusionen, Kooperationen, Reorganisationen

Die Welt der Wissenschaftlichen Landes- und Stadtbibliotheken in Deutschland ist seit jeher vielgestaltig. 65 Bibliotheken dieses Typs sind in der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken des DBV zusammengeschlossen: alte und junge, große und kleine, universale und spezialisierte, vornehmlich als Sammlungen und vornehmlich als Servicezentren profilierte Häuser. Sie alle verstehen sich als Regional- und Forschungsbibliotheken. Und sie sind es seit Jahrhunderten gewohnt, sich neuen Anforderungen entsprechend zu wandeln, mit wechselnden Partnern zu kooperieren oder Fusionen einzugehen. Rückschläge, Einschränkungen, auch Verluste beflügeln ihren Innovationsgeist. Oft geben dabei prekäre bauliche und/oder finanzielle Verhältnisse den Ausschlag. Je nach den Gegebenheiten vor Ort werden ganz unterschiedliche Lösungen gefunden. Irgendwo ist es immer gerade besonders spannend. Dieses Heft des Bibliotheksdienstes gibt Gelegenheit, einmal dorthin zu blicken, wo unter aktuellen Bedingungen derzeit Neues ausprobiert wird.

In den letzten Jahrzehnten herrschte die Meinung, das Überleben der Landes- und Stadtbibliotheken könne allein durch Zusammenschluss mit den Hochschulbibliotheken vor Ort garantiert werden. Vor hundert Jahren war das noch andersherum: In Frankfurt, Hamburg und Köln übernahmen die Stadtbibliotheken in den Jahren 1914–1920 die bibliothekarischen Aufgaben für neugegründete Universitäten, die ohne sie gar nicht denkbar schienen. Andernorts erfolgte eine Fusion gleich nach dem Zweiten Weltkrieg: So wurde in Darmstadt 1948 die aufgrund von Kriegereignissen stark dezimierte Hessische Landesbibliothek mit der örtlichen Bibliothek der Technischen Hochschule fusioniert – in Braunschweig, Dresden, Hannover, Karlsruhe oder Stuttgart, wo zwei Bibliotheken vergleichbaren Zuschnitts den Krieg teils ebenfalls schwergeschädigt überstanden hatten, blieben sie jede für sich bestehen. Auch in den folgenden Jahren des Hochschulausbaus waren die Lösungen örtlich sehr verschieden: In Bremen übernahm die Staatsbibliothek schon 1965 die Aufgaben der Universitätsbibliothek – und trug fortan ganz selbstverständlich auch beides im Namen. In Düsseldorf blockierte die Stadt jahrelang eine solche Lösung, um ihre Landes- und Stadtbibliothek 1970 dann doch an das Land Nordrhein-Westfalen abzugeben – das seine Lan-

desbibliotheksaufgaben erst 20 Jahre später neu entdecken sollte und die Universitätsbibliotheken Bonn, Düsseldorf und Münster 1993 in Universitäts- und Landesbibliotheken umbenannte. In Kassel ging die 1957 in städtischem Besitz vereinigte Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel und Landesbibliothek 1976 an die Gesamthochschulbibliothek über, die heute drei Institutionen im Namen trägt. Die Entwicklungschancen dieser Bibliotheken auch für die Erfüllung ihrer regionalen Aufgaben waren weit besser als sie es bei einem Verbleib in städtischer Trägerschaft gewesen wären. Nur in Mannheim verschwand die größte kommunale wissenschaftliche Bibliothek Baden-Württembergs 1971 so scheinbar spurlos in der neugegründeten Universitätsbibliothek, dass ihre historische Existenz nur noch bibliotheksgeschichtlich interessierten Kolleginnen und Kollegen bekannt sein dürfte.

Unübersichtlich ist die Lage auch jetzt. Es gibt Landesbibliotheken, die fusioniert werden, aber nicht mit Hochschulbibliotheken, sondern untereinander – so kam es 2004 zum Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz, das die Bibliotheca Bipontina in Zweibrücken, die Pfälzische Landesbibliothek in Speyer, die Rheinische Landesbibliothek in Koblenz und zwei Büchereistellen vereint. Es gibt Universitätsbibliotheken wie die in Erlangen-Nürnberg und Würzburg, die nie Landesbibliotheken waren, aber seit Mitte des 18. bzw. 19. Jahrhunderts über das Pflichtexemplarrecht verfügen und als Regionalbibliotheken für Mittel- bzw. Unterfranken arbeiten. Es gibt Universitätsbibliotheken wie die in Kiel, die das Pflichtexemplarrecht für Schleswig-Holstein hat, obwohl es die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek vor Ort auch hat und die Bibliothek der Hansestadt Lübeck zudem. Es gibt Universitätsbibliotheken wie die in Frankfurt, die mit dem endgültigen Übergang in die alleinige Trägerschaft des Landes Hessen 2005 ihre Regionalfunktion auch aus dem Namen gestrichen hat. Es gibt Landesbibliotheken wie die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover, die 34 Jahre lang offiziell für die Literaturversorgung in den geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fachbereichen der örtlichen Universität zuständig war und diese Zuständigkeit 2003 wieder abgegeben hat. Und es gibt Landesbibliotheken wie die in Karlsruhe und Stuttgart, die ebenfalls seit Jahrzehnten Komplementärfunktion für die universitäre Literaturversorgung haben, ohne dass dies jemals in Amtsblättern festgeschrieben worden wäre. Und das sind bei Weitem noch nicht alle Modelle.

Die aus kommunalen Bibliotheken hervorgegangenen Universitätsbibliotheken mit regionaler Funktion und die mit einer solchen Funktion zusätzlich betrauten Universitätsbibliotheken in Bonn, Halle, Jena oder Münster nehmen heute sehr erfolgreich ihre landesbibliothekarischen Aufgaben wahr. Ein Zusammenschluss im Landeseigentum stehender Landes- und Hochschulbibliotheken wurde außer in Darmstadt nach 1945 nirgends umgesetzt, auch nicht an Standor-

ten von Hochschulneugründungen wie Bamberg, Oldenburg oder Regensburg – ein solches Modell wurde erst nach 1990 mit Erfolg für die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden gewählt.

Mit besonderer Stringenz hat zuletzt das Land Hessen die Fusionierung seiner Landesbibliotheken mit Hochschulbibliotheken betrieben. Am 1. Januar 2001 wurde die Landesbibliothek Fulda in die Hochschule Fulda (damals noch Fachhochschule) integriert, dabei entstand die neue Hochschul- und Landesbibliothek an zwei Standorten. Bei den Neuverhandlungen des Kooperationsvertrags wurden der Bibliothek im Oktober 2011 zusätzlich Aufgaben einer Stadtbibliothek übertragen – ein zumindest hessenweit einmaliges Modellprojekt. Über beide Entwicklungen berichtet Marianne Riethmüller in diesem Bibliotheksdienst. Das Fuldaer Modell wurde zehn Jahre später auch auf die Landesbibliothek in Wiesbaden angewendet, die am 1. Januar 2011 in die Hochschule RheinMain integriert wurde; in Wiesbaden ist die Integration unter Leitung von Marion Grabka noch in vollem Gange.

Gleich zwei neue Partner für ein neues Bibliothekszentrum in Lippe hat die Lippische Landesbibliothek in Detmold gewonnen. Wie so oft hatte die Beschleunigung organisatorischer Lösungen auch hier mit Baufragen zu tun. Ein Magazin-neubau erlaubte endgültig die Fusion mit der Theologischen Bibliothek der Lippischen Landeskirche. Und die Räumung des Kreiswehrrersatzamtes neben der Landesbibliothek schuf Möglichkeiten für eine räumliche Anbindung und damit Kooperation mit den Bibliotheken der Hochschule für Musik. Davon berichtet im vorliegenden Heft Joachim Eberhardt.

Diejenigen Wissenschaftlichen Bibliotheken, die in kommunaler Trägerschaft verblieben sind, müssen sich heute vielfach sehr einschränken hinsichtlich jener Verpflichtungen, die sich aus dem Besitz eines umfangreichen und kostbaren Altbestands ergeben. Nürnberg beispielsweise pflegt seine Historisch-Wissenschaftliche Stadtbibliothek im Rahmen der Stadtbibliothek im Bildungscampus unter wissenschaftlicher Leitung weiter, arbeitet in Erschließungs- und Digitalisierungsprojekten mit und gibt auf seinen Webseiten ausführlich Auskunft über seine Altbestände und Sondersammlungen. Die Stadtbibliothek Lübeck hingegen, vor 20 Jahren noch sehr aktiv als reichste Altbestandsbibliothek Schleswig-Holsteins, kann für die Betreuung und Erschließung ihres Kulturerbes derzeit keine Kapazitäten aufwenden.

Wie die Misere der kommunalen Haushalte plötzlich zur Existenzfrage werden kann, musste die Stadtbibliothek Mainz im Herbst 2011 erleben. Diese bedeutende Bibliothek hatte seit ihren Anfängen im Jahr 1477 als alte Universitätsbibliothek wie nur ganz wenige deutsche Bibliotheken die Jahrhunderte unbeschadet überstanden und war nun aufgrund kommunaler Sparbeschlüsse plötzlich von Zerschlagung und Schließung bedroht. Wie eine solche Sammlung,

die ja auch die Regionalbibliothek für Rheinhessen ist, unter derart dramatischen Umständen dennoch eine Konzeption für ihr Weiterleben findet, erläutert ihr Direktor Stephan Fliedner in diesem Heft. Und wie es ist, wenn man mit einer in der Entwicklung stark gehemmten städtischen Bibliothek am Ende nicht ins Nichts fällt, sondern in die staatliche Obhut des Freistaats Bayern, davon berichtet Reinhard Laube, der im Dezember 2013 die Leitung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg als einer der ältesten, traditionsreichsten und – was die historischen Bestände angeht – größten Regionalbibliotheken in Deutschland übernahm.

Und dann gibt es noch die Landesbibliotheken, die sich gerade nicht in einer Organisationsveränderung befinden, aber in diesem Heft davon berichten, wie sie sich selbst vor diesem Hintergrund aktuell profilieren. Die Beiträge der Kollegen Silvia Pfister aus Coburg, Corinna Roeder aus Oldenburg und Bernhard Lübbers aus Regensburg stecken stellvertretend für alle Bibliotheken mit regionalen Funktionen den Rahmen ab, in dem sich die Landesbibliotheken derzeit positionieren. Das digitale Zeitalter, das mit einer großen Verunsicherung all jener Bibliotheken einhergeht, die ihre Existenz allein auf einen institutionenbezogenen Literaturversorgungsauftrag gründen und sich fragen müssen, ob sie zu dessen Erfüllung auch in fernerer Zukunft noch unabdingbar gebraucht werden, lässt derzeit die in jüngerer Vergangenheit oft als unzeitgemäß geschmähten Landes- und Stadtbibliotheken eher stark und zukunftssträchtig aussehen. Wie andere Bibliotheken auch bewältigen sie das Alltagsgeschäft eines oft massenhaften Benutzungs- und Schulungsbetriebs. Aber das ist nur eine Facette ihres Tuns. Als Akteure der Digitalisierung globalisieren sie die Sichtbarkeit ihrer Bestände und die Teilhabe der Öffentlichkeit an den Kulturgütern ihrer Region auf neue Weise, sie stimulieren die Forschung und beweisen doch gleichzeitig die zeitenüberdauernde Bedeutung des Originals. Als Sammler und Bibliografen des Schriftguts ihrer Landesteile tragen sie bei zur Bewahrung der regionalen Identität und zur optimalen Nutzung dieser Ressourcen. Indem sie ihren gesetzlichen Sammelauftrag auch für das digitale Schrifttum umsetzen und dessen Langzeitverfügbarkeit garantieren, sichern sie die kulturelle Überlieferung auch des „neuen Medienzeitalters“ für die Zukunft, die „Gedächtnisinstitutionen“ in neuer Weise nötig haben wird.

Julia Freifrau Hiller von Gaertringen

Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken
im Deutschen Bibliotheksverband
E-Mail: hiller@blb-karlsruhe.de